

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Donnerstag, den 2. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine Kaiserrede. Der deutsche Kaiser hat am Montag in Koblenz bei einer Parade eine Ansprache gehalten, in welcher er am Schluß zum Erbprinzen von Baden gewendet u. A. sagte:

„Es liegt an uns, das Werk des großen Kaisers, die Armee, in allen ihren Theilen zu erhalten, gegen jeden Einfluß und Einspruch von Außen zu vertheidigen, und ich hoffe, daß ein jeder General gleich Dir so treu und so aufrichtig und mit so gutem Erfolge an seinem Theile bestrebt sein wird, dieses Ziel zu erreichen. In dieser Zuversicht erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl des 8. Armeekorps und seines kommandirenden Generals.“

Wilhelm II. und Chulalongkorn. Am 27. August hat der Kaiser zu Ehren des Königs von Siam ein Diner gegeben. Wilhelm II. brachte nachstehenden Trinkspruch in englischer Sprache aus:

„Indem ich Eure Majestät in Meinem Lande herzlich willkommen heiße, dränge ich mich, all den großen Unternehmungen, die Sie in Ihrem Reiche begonnen haben, und allen den Reisen, die Sie im Interesse Ihres Volkes unternommen, Glück und Gedeihen zu wünschen. Mögen die Bande der Freundschaft und regen Handelsverkehrs, wie sie zwischen unseren Ländern so glücklich bestehen, zum Segen unserer Völker immer weitere Ausgestaltung finden. Ich trinke auf das Wohl Seiner Majestät des Königs von Siam!“

Der König von Siam erwiderte, gleichfalls in englischer Sprache, Folgendes:

Rajastät!
Ich bitte, Eurer Majestät meinen herzlichsten Dank ausdrücken zu dürfen für die glücklichen Worte, die Sie gesprochen haben, und Ihnen sagen zu dürfen, wie dankbar ich Eurer Majestät bin für den mir zum Theil gewordenen herzlichsten Empfang und die mir bezeugte Gastfreundschaft. Ich bin erfreut, in der Lage zu sein, meine Verehrung Eurer Majestät persönlich darzubringen. Ich möchte diese Gelegenheit auch zu einer dankbaren Erinnerung an die Gütigkeit benutzen, die Eurer Majestät meinem Sohn Paribatra und meinen Brüdern erwiesen haben, wie auch an den Beistand, den Eurer Majestät mir bei der Einrichtung von Post und Telegraphen und dem Bau von Eisenbahnen geliehen haben. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß ich immer auf diese Hilfe rechnen darf in allen Angelegenheiten, die den Fortschritt, die Wohlfahrt und das Gedeihen meines Landes fördern könnten. Ich danke daher Eurer Majestät nochmals und indem ich es thue, erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Seiner Majestät des deutschen Kaisers, Königs von Preußen und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin!

Die französisch-russische Allianz. Nach dem deutschen Kaiser hat jetzt auch Felix Faure, der Präsident der „Republik“ Frankreich, dem Alleinherrscher seinen Besuch abgestattet und ist mit gewaltigem Halloß empfangen worden, welcher in der Chauvinistenpresse an der Seine lauten Widerhall gefunden hat. Aus Paris wird hierzu geschrieben: Die Proklamirung der franko-russischen Allianz hat im allgemeinen in der Presse einen Ausbruch lärmender Freude hervorgerufen, einer Freude, die stellenweise in tollen chauvinistischen Hurzelnäusen sich entladet.

Die sozialistischen und linksradikalen Organe behalten nach wie vor kaltes Blut und fordern die Veröffentlichung des Allianzvertrages. Zweierlei Erwägungen kommen für die betreffenden Organe in Betracht: man fürchtet das russische Doppelspiel, das bisher ganz systematisch die deutsche und französische Freundschaft zu gleicher Zeit auszubenten verstanden und ferner will man wissen, ob nicht etwa die Allianz, wie so manches darauf schließen läßt, ihre Spitze gegen England kehre. Daß auch die vom Chauvinismus freien Franzosen den Werth der Allianz einzig als ein Gegengewicht gegen das deutsche Reich schätzen, ist selbstverständlich. Treffend widerpiegelt sich die Stimmung der französischen Sozialisten im heutigen Artikel Géraud-Richards, des Chefredakteurs der „Petite République.“ Unser Genosse beginnt mit den Worten: „Méline rechnete auf einen Besuch der Volksbegeisterung (anlässlich des Allianz-Trinkspruches), die seiner Unternehmung neuen Glanz verleihen sollte. Die Volksbegeisterung ist zu Hause geblieben. Die große Nachricht hat die Masse nicht elektrifiziert, trotz der wiederholten Schußsalven der ministeriellen Presse.“ Und nachdem er, wie bereits in der gestrigen „Petite République“ von anderer Seite gesehen war, Aufklärung über den Inhalt des Allianzvertrages verlangt, fährt er fort: „Da der Chefredakteur des „République Française“

(des Leiborgans Méline) uns eins auszuwischen glaubt, indem er uns unsere achtungsvolle und ergebene Freundschaft für Vebel und Liebsnecht vorwirft, so wiederholen wir ihm, daß die Vortheile der von seinen Brotaggebern so verherrlichten und so jüdisch ausgebeuteten russischen Allianz sich bisher offenbart haben in der systematischen Erniedrigung Frankreichs vor Wilhelm II.: zu Kiel, in Ostasien (die russisch-französisch-deutsche Flottendemonstration im japanisch-chinesischen Konflikt ist gemeint) und in Griechenland. Der famose patriotische Stolz Mélines und Konsorten geht noch nicht so weit, um durch ihre Gegenwart die Einweihung eines Denkmals in Sedan zum Andenken der für das Vaterland Gestorbenen zu ehren. Wilhelm II. verbietet das ihnen. Unsere Allianz mit den deutschen und russischen Sozialisten hat uns nie so schmachvolle Kapitulationen gelostet. Ganz im Gegentheil.“

Und Rochefort verhöhnt den Trinkspruch mit dem „doppelten Boden“, den Gebrauch des Adjektivs „alliiert“ anstatt des Substantivs „Allianz“, im übrigen ebenfalls die Veröffentlichung des Vertrages fordernd.

Die „jüdische Ausbeutung“ der Allianzfreunde im Parteinteresse wird im großen gesehen durch die beschlossene offizielle Feier am Tage der Rückkehr Faures nach Paris. Inzwischen arbeiten gedungene und freiwillige Federn die Pariser Bevölkerung in eine zarenallianzbegeisterte Stimmung hinein. Es bleibt abzuwarten, ob die Masse über dem Wörtchen: „alliiert“ die wirkliche Geschichte der franko-russischen Beziehungen vergessen hat. Die Bourgeoisreisen treffen bereits Illuminations- und Festtagsankünfte, um der offiziellen Feier eine „populäre“ Folie zu geben.

Das Geheimniß der offiziellen und der Bourgeoisfreude wurde mit ekelhaftem Egoismus vom „Journal des Débats“ ausgeplaudert. Das reaktionäre Kapitalistenblatt sagt gerade heraus, die Allianz verpflichte Frankreich, nicht nur das Kabinett Méline bis zu den Wahlen am Ruder zu erhalten, sondern auch aus den kommenden Wahlen eine reaktionäre Kammer mehrheit nach dem Herzen Mélines und der Debats hervorgehen zu lassen.

Mausereien. Als Seitenstück zu der Ausgrabung einer aus dem Jahre 1851 stammenden Notiz der Nationalzeitung, wonach bei dem damaligen Rechtskandidaten Miquel in Göttingen eine Hausdurchsuchung wegen seiner Beziehungen zu Kommunisten stattgefunden, macht die Kreuzzeitung folgende boshafte Mittheilung:

Unter alten Papieren der Kreuzzeitung fanden wir in diesen Tagen einen Brief (aus Raumburg vom 9. September 1850) an den damaligen Chefredakteur Hermann Wagener, dem wir einige Sätze entnehmen. „Schreiben Sie mein Stillschweigen während meines Aufenthaltes in Leipzig nicht dem Erlahmen meiner Gesinnung, sondern einzig und allein Umständen, unter denen mein Studium den ersten Platz einnimmt, zu, die mich an jener Nebenbütigkeit hinderten. Seit einigen Wochen befinde ich mich jetzt wieder hier in den Ferien, aber die Trägheit des hiesigen politischen Lebens hindert mich bisher keine einzige Nachricht, die des Papiers und der Tinte werth gewesen wäre. Desto erwünschter kam mir nachstehendes Ereigniß, da es mir die langersehnte Gelegenheit darbietet, wieder mit E. S. anzuknüpfen u. s. w. Zugleich erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob ich vielleicht in Berlin ... Beschäftigung bei Ihrem Organ finden kann u. s. w.“ Unterzeichnet ist der Brief „Albert Traeger, stud. jur. et cam.“

Die Kreuzzeitung fügt hinzu, kein verständiger und anständiger Mensch werde dem freisinnigen Abg. Traeger einen Vorwurf daraus machen, daß er aus einem der Kreuzzeitung zuneigenden Studenten sich zu einem fortschrittlichen Rechtsanwalt entwickelt habe; er werde vielleicht über seine „Jugendbesesselei“ heute ebenso lächeln, wie der Minister Dr. v. Miquel über die seine.

Wobei man jedoch nicht außer Acht lassen darf, daß Miquel nach rückwärts, und Träger, der jetzige Freisinnsmann Richter'scher Couleur, wenigstens einige Schritte vorwärts geschritten ist.

Aus Anlaß dieser Mittheilungen beiläufig der nationalliberale „Hannov. Courier“, dem gedachten Exkommunisten Sukkurs zu bringen, indem er, was übrigens gar kein Geheimniß ist, feststellt, daß es viele Politiker giebt, die ähnliche Wandlungen durchgemacht haben. „Wir erinnern“, schreibt das Blatt, „an den „rothen“ Becker, der diese Bezeichnung seiner politischen Agitation in Köln verdankte. Er wurde im Kölner Kommunistenprozesse zu sieben Jahren Festungstrafe verurtheilt und mußte diese bis auf den letzten Tag in Graudenz und Weichselmünde verbüßen, starb aber als Oberbürgermeister in Köln und Mitglied des Staats-

raths. Der unter dem Namen Löwe-Casbe bekannte Parlamentarier mußte flüchten, um der Anklage des Hochverrats zu entgehen, und starb als gemäßigter liberaler Abgeordneter und Anhänger der Schutzpolitik des Fürsten Bismarck. Dr. Hamacher, noch heute ein angesehenes Mitglied der nationalliberalen Partei im Reichstage und Abgeordnetenhaus, stand in Münster als Hochverräter vor dem Schwurgericht und wurde seiner „republikanischen“ Gesinnung wegen aus dem Justizdienste entlassen. Gleichfalls aus der Liste der Referendare oder demokratischen Agitationen wurden der spätere nationalliberale Abgeordnete Bertog aus Halberstadt, der 1848 dem Grafen Stolberg-Wernigerode den Krieg erklärte und auszog, um die auf dem Schloßberge in Wernigerode stehenden Kanonen zu erobern und nach Halberstadt zu führen, und Spielberg, der seine politische Thätigkeit in Halberstadt mit 6 Monaten Festungshaft büßen mußte. — Wohin würde das geführt haben, wenn man diesen und anderen Männern in späteren Jahren Anstalten, die sie in ihrer Jugend hegten, immer wieder hätte vorhalten wollen, um zu zeigen, daß sie politische Chamäleons wären! In Anbetracht dessen, was sie später geleistet haben, kann man das Vaterland nur beglückwünschen, daß sie sich nicht in den Schmolwinkel gesetzt, sondern nach gewonnener anderer Ueberzeugung für das Wohl des Vaterlandes mitgearbeitet haben.“

Ganz unsern obigen Ausführungen entsprechend bemerkt dazu das „Hamb. Echo“:

Sich in den Schmolwinkel zu setzen, ist nicht Art thätkräftiger Männer. Daß die Miquel, Hammacher, Becker u. s. w. es nicht gethan haben, macht ihnen kein vernünftiger Mensch zum Vorwurf. Was ihnen zum Vorwurf gereicht, ist, daß sie den demokratischen Ueberzeugungen ihrer Jugend untreu und zu Verfechtern der volksfeindlichen Bestrebungen kapitalistischer und agrarischer Interessengruppen geworden sind. Die am gleichen Strange ziehenden Leute mögen in ihrer Thätigkeit eine solche „zum Wohle des Vaterlandes“ sehen; es ist das „Vaterland“ der Besitzenden. Für das Interesse der arbeitenden Massen haben sie nichts gethan, was diesen das Vaterland sonderlich liebenswerth machen könnte. Im Gegentheil. Sie haben sich bemüht, alle Veruche der Arbeiterschaft, sich das eigene Vaterland wohllicher einzurichten, zu unterdrücken. Das ist der schlimmste Vorwurf, der diese Ex-Umschüler trifft, daß sie heute dieselben Ideen und Wünsche, denen sie selbst in ihrer Jugend angingen, mit allen Machtmitteln des Staates verfolgen und Diejenigen ächten, die ihrer Ueberzeugung treu geblieben sind.

Zur Verabschiedung des Premierlieutenants der Landwehr Dr. Ruprecht in Göttingen bemerkt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“: „Wenn es wirklich Regel werden sollte, daß derjenige Offizier des Beurlaubtenstandes, der sich in seiner politischen Thätigkeit mit den allerhöchsten Anschauungen in Widerspruch gesetzt hat, aus dem Dienste scheiden müßte: dann würde es allein folgerichtig sein, den Offizieren des Beurlaubtenstandes die Beschäftigung mit der Politik, die Uebernahme von Volksvertretungsmandaten, ja, wenn man folgerichtig denken und handeln will, die Betheiligung an den Wahlen schlechthin zu verbieten. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann jeder durchaus monarchisch und loyal gesinnte Mann in einen Widerspruch mit einzelnen Anschauungen der Regierung, vielleicht auch mit einer allerhöchsten Anschauung gerathen. Thatsächlich sind auch viele Politiker, die zugleich Offiziere des Beurlaubtenstandes sind, in einen solchen Widerspruch gerathen, ohne daß sie selbst oder irgend ein Anderer daraus die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß ein Scheiden aus dem Dienste nötig sei. Sollte aber die Begründung der Ruprecht'schen Verabschiedung Regel werden, dann würden viele tüchtige Politiker vor die Frage gestellt, entweder auf ihre politische Thätigkeit oder auf ihre Offiziersstellung zu verzichten. Das ist aber kein gesunder Zustand. Vom Offizier des Beurlaubtenstandes sei unbedingt nur zu fordern, daß er durchaus monarchisch und königstreu sei und mit keiner Partei gemeinsame Sache mache, welche zugeständenermaßen antimonarchisch ist.“

Die Moral dieses Angstgewinns läßt sich in den Spruch zusammenfassen:

Heiliger Florian,
Beschütz' mein Haus,
Bünd' and're an!

Die Mitglieder des Reichstags und auch die mit dem Reichstagsbureau in Verbindung stehenden Zeitungen sind in diesen Tagen noch durch eine Beilage zu den Reichstagsdrucksachen der letzten Session überrascht worden. Das Bureau hat nämlich ein Facsimile der beiden Tabellen über die englische Flotte, die der Kaiser im Mai d. J. der Bibliothek des Reichstages überwiesen hat, aufertigen und den Mitgliedern zustellen lassen. Da nun die geschäftliche Leitung der Angelegenheiten des Reichstages, wenn der Reichstag nicht versammelt ist, dem Präsidenten der letzten Session zusteht, so muß man annehmen, daß Herr von Vuol die Vervielfältigung der Tabelle angeordnet hat und zwar wahrscheinlich auf einen von höherer Stelle ausgesprochenen Wunsch. Alles deutet darauf hin, daß die Marinefrage in der nächsten Session zu schweren Kämpfen Anlaß geben wird.

Winder. Am Sonnabend ist in Charlottenburg der frühere Chef-Redacteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, Geheimer Kommissionsrath Winder, gestorben. Er war bis zu Bismarcks Abtritt ein allzeit treuer Verfechter bismarckischer Ideen, in die er sich mit wahrhaft bewunderungswürdigem Ahnungsvermögen hineingeliebt hatte, so daß er vielfach in seinem Blatte voraus sagte, wie Bismarck über Dies oder Jenes dachte und genau errieth, was Bismarck in diesem oder jenem Falle thun würde. Diese gerabezu erstaunliche Geistesverwandtschaft der beiden Männer wird den Verlust des treuesten Mitarbeiters Bismarcks auch in Friedrichshagen zu einem tieferschmerzlichen gestalten.

Der fünfte Tag des Internationalen Arbeiterschuttkongresses. Nach Erledigung der Fragen des Achtstundentages und der Frauenarbeit hat der Kongress keine Fragen mehr zu erledigen, in der es zu prinzipiellen Auseinandersetzungen und zu Kraftproben zwischen den verschiedenen Parteien kommen könnte. Und da keine Kämpfe mehr bevorstehen, ist bei Manchem auch das Interesse erlahmt; auf den Sigen der Delegirten sind „viele, die man nicht sieht“, wie jener Professor von seinen schwingenden und nicht hörenden „Hörern“ zu sagen pflegte. Namentlich da, wo die Vertreter der katholischen Arbeiterpartei und die — von ihnen scharf zu scheidenden — Christlich-Sozialen (gescheiterte und gescheiterte) bisher saßen, sind gähnende Lücken.

Die Frage der Nachtarbeit und der Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben ist keine Parteifrage, und dem Organisationskomitee muß das Zeugniß ertheilt werden, daß es die Resolutionen sehr sorgfältig und im humansten Sinne ausgearbeitet hat, so daß die Sektion so gut wie nichts zu ändern und nur wenig hinzuzufügen hatte. Der einzige erwähnenswerthe Zusatz ist die allerdings wichtige Bestimmung, daß da, wo Nachtarbeit notwendig, die gesammelte Arbeitszeit den gesetzlichen Normal-Arbeitszeit nicht übersteigen darf. Nach dem erschöpfenden und in jeder Hinsicht vortrefflichen Referat des Professor Erisman war kein Grund für eine längere Debatte. Ueber die Frage der Nachtarbeit sprechen nur noch die Engländer, welche die Gelegenheit benutzten, die Fragen des englischen Sabbath und der Hausarbeit zu streifen, und die Entschlossenheit der englischen Arbeiterklasse, den Achtstundentag, und zwar den gesetzlichen Achtstundentag, um jeden Preis und mit allen Mitteln der Agitation zu erkämpfen.

Die Engländer sind auf diesem Kongress, der sich mit praktischen, unmittelbar erreichbaren Forderungen zu beschäftigen hat, in einer eigenthümlichen Lage. Sie vertreten das höchstentwickelte Industrieland der Welt, welches auch die höchstentwickelte Fabrik- und Arbeiterschutts-Gesetzgebung besitzt und welches durch seine eigentümliche Entwicklung, wozu noch die inflexible Abgesperrtheit hinzukommt, ein eigenartiges, scharf hervortretendes nationales Gepräge erhalten hat. Der englische Sabbath ist etwas für die übrigen Völker schwer Verständliches, und für die Engländer ist es schwer verständlich, daß die Mehrheit des Kongresses ihre Abneigung gegen den „Sabbath“ nicht theilt.

Unsere Sonntagruhe ist grundverschieden von dem englischen Sabbath, und wenn die Deutschen ufm. die Sonntagruhe verlangen und die Engländer den Sabbath verurtheilen, so haben beide total verschiedenes im Auge. Und daraus entspringen natürlich Mißverständnisse, die übrigens am besten durch die Engländer selbst zu beseitigen sind. Sie sollen ihrem Sonntag den pfäffischen Sabbath-Mantel ausziehen und ihn zu einem Tag der Ruhe nicht bloß, sondern auch der Erholung und des geistigen Genusses machen — dann wird die Sonntagruhe, die wir erstreben, den Engländern nicht länger als reaktionäres Pfaffenwerk erscheinen.

Auch über die Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben wird nur kurz debattirt. Bloß zwei Redner sprachen, darunter ein Engländer.

Und die Resolutionen der Sektion betr. beide Punkte werde einstimmig angenommen.

Es herrscht eine sehr verständliche Stimmung auf allen Seiten; und die katholischen Vertreter sind sichtlich bemüht, sich demokratisch und liberal — wels' letzteres oft mehr ist als demokratisch — zu zeigen.

Appropos, unter den „Gästen“ des Kongresses befindet sich auch ein „von Kaumer, Berlin“. Dieser „von Kaumer, Berlin“, ist von der Berliner Polizei gesandt. Zu welchem Zweck, das ist das Geheimniß der Berliner Polizei. Alles was geredet und gethan wird, geschieht im hellen Lichte des Tages und nicht nicht die kleinste Einzelheit entzieht sich der öffentlichen Berichterstattung. Also welchen Sinn hat es, einen besonderen Polizeiagenten von Berlin nach Zürich zu schicken, und dafür etliche Hundert Mark, wenn nicht

etliche Tausend — denn die Reisen dieser Herren sind in der Regel höchst kostspielig — auszugeben?

Warum?

Ländlich-sittlich-mecklenburgisch. Zu den bekannten Schilberungen Goehres schreibt ein Pastor Warnke aus Grünow in Mecklenburg der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ u. A.:

„Vielleicht macht es auf jart besaite Gemüther einen Eindruck, wenn Pastor Goehre einen Schlafraum vorführt, bestimmt für 4 Ehepaare, und sagt: „Man male sich selbst aus, was allnächtlich dieser niedrige, kalte, drückende Raum an dunklen Szenen erleben möchte!“ Und gewiß ist dies nicht etwas, was Leute sich wählen würden, die es anders haben können; aber auf dem Lande, selbst bei Leuten, die Geld auf Binsen haben, ist's gar nicht ungewöhnlich, daß zwei Ehepaare, Eltern und verheiratete Kinder, in einem Räume schlafen; und nie habe ich Klage darüber gehört, weder bei den Alten noch bei den Jungen. Bedenkt man nun, daß in diesen Arbeiterkreisen Geschlechtsünden vor der Ehe etwas Gewöhnliches sind, daß aber in der Ehe Untreue anherbeutlich selten vorkommt, so schwindet alles Entsetzen vor diesem Schlafraume und macht Platz dem Bedauern, daß jene Leute, durch die Verhältnisse gezwungen, es nicht anders haben können. Daß die Mädchen nur durch den Schlafraum der Männer zu ihrem Schlafraume gelangen können, ist freilich nicht schön; und daß sie nicht einmal sich erheben können, beweist wenig Fürsorge, und ich zweifle nach meiner Kenntniß der Natur dieser Arbeiter gar nicht daran, daß häßliche Verlethe die Folge hiervon sind. Doch würde ich nachfragen, warum man nicht so geringe Kosten auf sich genommen für eine so wichtige Sache, so würden selbst fromme Pächter mir antworten: „Herr Pastor, wenn Sie 10 Schlösser vor die Thür legten und die Mädchen durch diese Manen treimen würden, — die Leute kämen doch zusammen,“ und sie haben die allgemeine Erfahrung für sich. Nicht Schloß und Mangel vermögen das zu hindern, sondern nur der Geist Christi; der allein vermag den Trieb des Fleisches im Zaum zu halten.“

Der fromme Diener Gottes hätte noch hinzufügen sollen, daß unmännlich das „Herrenwort“ dem niederen Pöbel mit gutem Beispiel vorangeht und den Trieb des Fleisches auf Kosten seiner Diener lustig die Flügel schießen läßt, unbekümmert um den Geist Christi.

Ein Mittel zur Verhütung von Eisenbahnunfällen. Die Eisenbahnkatastrophen jüngster Zeit lassen die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit bei den Eisenbahnbediensteten immer berechtigter, deren Erfüllung immer dringlicher erscheinen. Daß man sich maßgebenderseits so kühl und ablehnend gegen sie verhält, wäre kaum verständlich, wüßte man nicht, daß man sich in den oberen Regionen gegen jede noch so gemeinnützliche Reform so lange als immer möglich sträubt, wenn sie einen sozialistischen Geruch hat und der Emanzipation des Proletariats förderlich ist.

In der wissenschaftlichen Beilage zur Münchener „Allgemeinen Zeitung“ hat kürzlich Dr. Freiherr zu Weichs-Glon eine interessante Studie über den Achtstunden-Arbeitszeit bei den Eisenbahnen veröffentlicht und unter Anderem bemerkt: Wenn es eine mechanische Vorrichtung, einen Apparat zur Verhütung von Zugentgleisungen gäbe, würde es nicht allgemein als die unbedingte Pflicht der Eisenbahn-Verwaltungen angesehen werden, diesen Apparat einzuführen, zum Mindesten Versuche damit anzustellen? Kaum ein Zweifel könne darüber bestehen, daß, wenn dieser Apparat mit Bestimmtheit eine große Anzahl von Entgleisungsfällen zu verhüten geeignet wäre, die staatliche Aufsichtsbehörde mit allem Nachdruck dessen Einführung anordnen und nöthigenfalls erzwingen würde.

Ein solcher „Apparat“ existirt nun faktisch, wenn auch nicht in der Form einer mechanischen Vorrichtung: er heißt Verkürzung der Arbeitszeit, und notabene erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit, Achtstundentag oder doch eine ihm nahe kommende Arbeitszeit.

Der Verfasser zitiert eine 1892 erschienene Zusammenstellung vom Board of Trade in England über sämtliche seit 1884 vorgekommenen Eisenbahn-Unglücksfälle, in denen die Eisenbahninspektoren auf die ungewöhnliche Länge der Arbeitszeit als Ursache des Unfalles hingewiesen haben. Die Zahl dieser Fälle ist für die gedachten acht Jahre im Ganzen 65. Daran theilnahmen sich die verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften in sehr verschiedenem Umfange. Die ärgsten Fälle haben sich auf den kleinen Bahnen gezeigt, die zufolge ihrer kümmerlichen Vermögensumstände auch eine unmenlich lange Arbeitszeit haben. Wenn man für die in jener Zusammenstellung aufgeführten Zusammenstöße auch die Zeit ansieht, in der die betreffenden Lokomotivführer und Heizer im Dienste gewesen, so kann für Niemand über den Zusammenhang ein Zweifel bestehen. Aber auch auf den kontinentalen Bahnen, sagt der Verfasser, ist eine große Zahl von Eisenbahnunglücksfällen direkt oder indirekt auf die lange Arbeitszeit zurückzuführen, zugestandener- und nicht zugestandenermaßen. Bilden doch dienstliche Vergehen und Pflichtverletzungen, die zwar zu keinen Unglücksfällen Veranlassung gaben, aber leicht zu solchen hätten führen können, und bei denen man nur zu deutlich übermäßige Arbeitszeit als eigentliche Ursache zu erkennen vermag, das tägliche Brod der Disziplinarverhandlungen vieler Bahnanstalten.

Eine durchgreifende Regelung der Arbeitszeit sei, wie der Verfasser meint, doch mindestens bei Staatsbahnen leicht durchführbar, da bei diesen staatliche Gewalt und Unternehmer in einer Person zusammenfallen. Und dennoch, klagt er, enthalten die vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen alljährlich herausgegebenen „Statistischen Nachrichten“, die ein Bahnetz von 800 000 Kilometern Länge, und zwar vornehmlich Staatsbahnen betreffen, nicht ein Sterbenswörtchen über die beobachteten Krankheitserscheinungen in den verschiedenen Dienstzweigen, die Ursachen der Todesfälle, die Zahl und Bewegung der Krankheitsfälle u. dgl. Das sei im höchsten Grade bezeichnend. „Wie wenig Tropfen sozialen Dels sind doch in die Maschinerie der Eisenbahnverwaltungen eingedrungen!“

Der Verfasser hegt, wie man sieht, noch sehr jungfräuliche Ansichten vom Klassenstaat und seinen Verwaltungen und speziell von der Eisenbahnverwaltung. Er weiß nicht, daß die Staatsbahnen nach denselben kapitalistischen Grundsätzen geleitet werden, wie die Privatbahnen, und der Unternehmer Staat von dem gleichen Holze geschnitten ist wie die Privatunternehmer. Und was das sozialistische Del betrifft, so hat man bei den Verwaltungen eine so große Abneigung dagegen, daß sie bekanntlich durch gesetzwidriges Verbot der Koalition die Arbeiter verhindern wollen, auf dem Wege der Selbsthilfe sich aus dem Sumpf herauszuarbeiten, in den sie das private und fiskalische Unternehmertum gleichgültig versinken ließ.

Der Verfasser tritt prinzipiell für den Achtstundentag ein. In Australien, wo drei Viertel der Arbeiter überhaupt den Achtstundentag haben, währt auch die Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten nicht länger, sowohl in den Werkstätten wie im Betriebe.

In England ist er erst stellenweise eingeführt, aber aus dem Bericht, den 1890 das englische Handelsamt dem Unterhaus vorlegte, ist zu ersehen, daß selbst bei dem ungeheuren Verkehr, der auf den englischen Bahnen zu bewältigen ist, der Einführung des Achtstundentages kaum große Schwierigkeiten gegenüberstehen.

Zwar erklärt sich der königliche Eisenbahninspektor Major Marindin gegen eine gesetzliche Schranke der Arbeitszeit, die er für fast undurchführbar hält, obgleich er die überlangen Arbeitsstunden unumwunden für ein unbedingtes Uebel erklärt. Er hält sie für überflüssig, weil er glaubt, der erstrebte Zweck könne auf andere Weise erreicht werden. „Die Macht der öffentlichen Meinung“, sagt er, „hat eine große Wirkung auf Jedermann und so auch auf die Verwaltungsräthe der Eisenbahnen. Kein Verwaltungsrath kann es wagen, das öffentliche Gefühl zu mißachten. Selbst von dem niedrigsten Standpunkte aus angesehen, sollte ich erwarten, daß alle Eisenbahndirektoren anerkennen werden; wie schlechte Dekonomie es sei, ihre Bediensteten zu überarbeiten, wie die Arbeit eines abgearbeiteten Mannes von verhältnißmäßig geringem Werth sei u. s. w.“

Dagegen bemerkt nun Weichs-Glon, daß alle solche Einwendungen gegen die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit auch für englische Verhältnisse nichts weniger als stichhaltig seien. Hier handle es sich wohl um „ernstliches Wollen.“

Gewiß, die Macht der öffentlichen Meinung ist auch für solche Dinge nicht zu unterschätzen, aber ihre Bedeutung liegt eben darin, daß sie die Gesetzgebung zur Beschränkung der Arbeitszeit bewegen kann. So lange dies nicht geschieht, bleibt Alles beim Alten, denn um moralische Faktoren kümmert sich die kapitalistische Plusmacherei blutwenig.

Der Autor meint schließlich, auf das Abwarten dürfe man sich nicht verlassen, solches könne zu einer schweren sozialen Pflichtverletzung heranzwachsen. Das ist allerdings richtig. Gegen die von ihm vorgeschlagene, aus Parlamentariern, Sozialpolitikern, Ärzten, Fachmännern und Bediensteten der verschiedenen Dienstzweige zu bildende Kommission hätten wir auch nichts einzuwenden. Wir sind aber überzeugt, daß auch hier ein kräftiger Schritt nach vorwärts allein durch die organisierte klassenbewußte Arbeiterschaft selbst herbeigeführt werden kann, im Parlament durch die Sozialdemokratie und außerhalb durch die organisierten Eisenbahner.

Oesterreich-Ungarn.

Unverschämter Brodwucher regt die Wiener Bevölkerung auf. Die dortigen Bäcker haben unter Berufung auf die steigenden Getreidepreise das Gewicht des Brodes verringert. Unser Wiener Parteiorgan schreibt dazu:

„Schon vor einiger Zeit munkelten sie oder sprachen sie eigentlich ganz vernehmlich davon, den Preis der Semmel auf drei Kreuzer zu erhöhen, allein offenbar fürchteten sie für diesen Fall doch, daß die Gleichmüthig- und Gleichgültigkeit der Wiener ihren schädigen Praktiken gegenüber ein Ende nehmen könnte. Und so betreten sie den „kalten Weg“ der Gewichtsverkürzung, in der Hoffnung, daß dem Publikum diese Weise des Betruges weniger auffallen und es sich nach und nach an die kleinen Semmeln gewöhnen werde und wohl wissend, daß die gegenwärtigen Herren in der Gemeindevverwaltung ihren volksausbeuterischen Handlungen ebenso wenig entgegenzusetzen werden wie die früheren. Hat sich doch bis heute der Magistrat noch nicht darum gekümmert, daß seine eigene Vorschrift durchgeführt werde, wonach die Bäcker verpflichtet sind, in ihren Verkaufsstellen den Verkaufstarif mit Gewichts- und Preisangaben an sichtbarer Stelle anzuschlagen. Bis heute wird noch in den statistischen Tabellen des Magistrats getreulich verzeichnet, daß die Bäcker die Semmeln in den verschiedensten Gewichten ausbacken, so daß es kommt, daß in einer Bäckerei die Semmel, die überall 2 Kr. kostet, 40 Gramm, in einer andern 60 Gramm und in einer dritten sogar 75 Gramm wiegt. Gerade ungeheuerlich ist die Preisdifferenz beim Brod, das bei uns nicht nach dem Gewicht, sondern in Laibform verkauft wird, wodurch es geschieht, daß das Kilogramm des sogenannten weißen Brodes zwischen 8 und 24 Kr. zu stehen kommt; beim schwarzen Brod kommt das Kilogramm je nach der Bäckerei, von der es kommt, auf 7 1/2 bis 16 Kr. Man rechne nur, was das unter Umständen für eine Arbeiterfamilie bedeutet. Wenn wir annehmen, daß eine fünfköpfige Familie täglich zwei Kilogramm Brod verzehrt, so sind dies nach dem niedrigsten Preise

16 Kr.; kauft die Familie bei einem Brodwucherer, der sich das Dreifache zahlen läßt, so ist das aber eine Mehrausgabe von 32 Kr. täglich oder rund 108 Gulden jährlich, ein Betrag, um den sich der Familienvater in vielen Fällen ein Vierteljahr lang schinden und plagen muß. So liefern einzelne Bäcker selbst den Beweis, daß ein Theil ihrer Kollegen schädliche Wucherer und Volksausbeuter sind."

Die „Arbeiter-Zeitung“ berechnet dann, daß selbst bei erhöhten Mehlpreisen die Bäcker immer noch mit sehr hohen Profiten „arbeiten“ und fordert das Eingreifen der Gemeindevverwaltung, eine Forderung, die allerdings wohl nie und nimmer erfüllt werden wird.

Frankreich.

Der christlich-soziale Abbé Gayraud, dessen erste Wahl wegen unerhörter Beeinflussung laßirt worden ist, ist neuerdings mit starker Mehrheit zum Deputirten gewählt worden. Haben auch diesmal die Weichwäter den Frauen, deren Männer nicht für Gayraud stimmen würden, den ehelichen Umgang mit ihren Gatten untersagt?

Rußland.

Rußland marschirt. Auf chinesischem Gebiete bei Stanika Postawskaja sind in Gegenwart der Behörden die Erdarbeiten für die chinesische Ost-Eisenbahn feierlich eröffnet worden. Es geht vorwärts mit der Eröberung Asiens.

Bulgarien.

Bulgarische Gerechtigkeit. Fürst Ferdinand sorgt für seine Spielfreunde und seine Gattin für ihren „Busenfreund“ Detschew. Wir haben schon gemeldet, daß die wegen der Ermordung der Anna Simon auf Lebenszeit „eingesperrten“ Galunke Boitschew und Nowalics im „Gefängnisse“ ein Luderleben führten und in Sofia frei nach ihrem Belieben umherspazierten. Sonntag sahen die zwei Würder mit vergnügten Dirnchen in einem der „feinsten“ Kaffeehäuser von Sofia.

Asien.

Vom Aufstand in Indien meldet der Telegraph aus Simla, 30. August: Der Polizeiposten in Schimvori in den Samanabergen wurde von der Garnison aufgegeben und vom Feinde niedergebrannt. Die Drahtseile überfielen gestern Kahi und brannten den Ort nieder, sie plünderten in Mariabfaman den Bazar und äscherten die Schule ein. Der Kohat- und der Schalber-Paß sind von Afridis stark besetzt. Die englischen Truppen sind bei Matauni konzentriert, da der Befehl zum Vormarsch widerrufen worden ist.

Die britisch-indische Regierung scheint der Agitation unter den Eingeborenen mit brutaler Gewalt entgegenzutreten. Ein Telegramm aus Bombay, 30. August, besagt: Der Redakteur und der Eigentümer des Blattes „Matrani“, das in der Sprache der Eingeborenen erscheint, wurden wegen „Veröffentlichung aufregender Artikel“ heute verurtheilt, und zwar der Erstere zu lebenslänglicher, Letzterer zu siebenjähriger Deportation.

Lübeck und Nachbargebiete.

1. September.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebi. Wasserstradt, W. Senff, S. M. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Lassalle-Feier. Unter sehr starker Betheiligung fand gestern Abend im „Colosseum“ die Lassalle-Feier statt. Bald nach 8 Uhr waren alle drei Säle bis auf den letzten Platz gefüllt. Das reichhaltige Programm wies 23 Nummern auf. Recht wirkungsvoll gestalteten sich die drei lebenden Bilder „Auf Landagitation“, „Nablersturz“ und „Die erste Hilfe“, ausgeführt vom Arbeiter-Nachfahrer-Verein. In seiner Festrede über die Bedeutung der Lassalle-Feier führte Genosse Theodor Schwarz unter Anderem aus, daß nicht allein die Manen Lassalle's die Arbeiter veranlaßten, seinen Todestag zu feiern, sondern daß vielmehr, da diese Feier nun einmal traditionell geworden sei, die Arbeiter an diesem Tage einen Rückblick auf das verfllossene Jahr zu halten und gleichzeitig auf die uns noch erwartenden Kämpfe aufmerksam zu machen haben. Auch unser Lübeck sei in die Reihen der Industriestädte eingetreten; eine Unternehmertumkoalition übernehme auch hier seine rücksichtslose Macht aus. Diesem Unternehmertum stehe aber eine seit 30 Jahren sozialistisch geschulte Arbeiterklasse in Lübeck gegenüber und daher sei es auch begreiflich und verständlich, daß die auf wirtschaftlichem Gebiet geführten Kämpfe des verfllossenen Jahres mit Hartnäckigkeit und Energie geführt worden sind. Diese Kämpfe seien noch lange nicht abgeschlossen, im Gegentheil werden sich auch hier wie in anderen Industriestädten aus dem einen Kampfe immer wieder neue Kämpfe entwickeln. Die im Lassalle'schen Geiste geschulte Arbeiterklasse Lübeck's wird und muß aus diesen Kämpfen als Sieger hervorgehen, daß geloben wir uns heute, am 33. Todestage Lassalle's, das Geloben wir uns auch bei dem Manen unserer verstorbenen Mitkämpfer und Genossen. Zu Ehren dieser forderte Redner zum Schluß die Versammelten auf, sich von ihren Plätzen zu erheben. Vom Gesangverein „Eintracht“ wurde das „Wunderlied“

und „Vorwärts“ mit gewohnter Präzision gesungen. Das „Grablid“ und „Ständchen“ wurden vom Gesangverein „Eiche“ recht wirkungsvoll vorgetragen. Auch die von der „Liebertafel der Tabakarbeiter“ vorgebrachten Lieder „Festgruß“ und „Deutsches Lied sei unsere Waffe“ fanden reichen Beifall. Der „Gesangzirkel der Zimmerer“ trug wie immer zur Verschönerung des Festes durch seine Lieder „Arbeiter-Trinlied“ und „Dorfreigen“ ganz wesentlich bei. Vergessen wollen wir auch nicht den Gesangverein „Luba“, dessen gemischter Chor mit den Liedern „Diebstahl“ und „Heimkehr“ den Schluß der Gesangsvorträge machte. Um 12 Uhr endete die Feier zu Aller Zufriedenheit mit dem von der Kapell-intonierten Galopp „Immer heiter“ von Storch.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet aus Lübeck: Eine hier beschäftigte Fernsprechküchlin, erlitt bei der Herstellung der Verbindung mit Schwerin, wo gerade Gewitter war, einen Unfall. Sie war eine Zeitlang ohne Gehör und der linke Arm schien gelähmt. Die junge Dame konnte glücklicher Weise schon am nächsten Tage ihrem Amte nachgehen.

Ferner: Der Buchhändler Brund, der gegen Herrn Pastor Becker einen Mordversuch verübte und dafür 15 Jahre Zuchthaus bekam, will jetzt durch Nahrungsverweigerung seinem Dasein ein Ende machen. Während 8 Tage lebte er nur von Wasser, schließlich hat er sich überreden lassen, täglich einen halben Liter Milch zu trinken. Bei dieser Kost kann er es noch einige Monate aushalten. Brund beschäftigt sich mit Dichten und mit der Dressur weißer Mäuse.

Für die Ueberschwemmten. Die Firma Paul Brinn u. Co. Breitestraße 31, wird 20 pCt. der am 2. und 3. Septbr. d. J. erzielten Gesamteinnahme den Opfern der diesjährigen Ueberschwemmung zuweisen. (S. Inserat)

Testamentsverlesung. Nach dem „Gen.-Anz.“ fand in der vorgestrigen Sitzung des Amtsgericht die Verlesung des Testaments des am 11. August 1897 verstorbenen Senators Dr. jur. Franz Eduard Hermann Mittscher statt. Nach einer am 11. Mai 1896 getroffenen letztwilligen Verfügung sollten an den Bruder des Verstorbenen, Kaufmann und Weinhändler Mittscher, sowie an seine in Stettin an einen Postsekretär verheiratete Schwester der gesammte Nachlaß verfallen. Außerdem sind in diesem letzten Willen Legate festgesetzt, wonach an Frau Elder, Frau A. Stooß, geb. Elder, Frau Jenny Göbe und Frau Linda Wölkers je 10 000 Mk. abzuführen sind. Der Hausdame des Verstorbenen, Frä. von Linow hat der Testator mit einer Summe von 500 Mk. für jedes Jahr gedacht, welches sie dem Hausstand vorgestanden. Ferner ist verfügt, daß die Erbschaftsteuer vorweg aus dem Nachlaß zu zahlen ist und von dieser die Erben nicht betroffen werden sollen. Der Schlußparagraf besagt, daß diejenigen von den im Testament bedachten Personen von der Erbschaft gänzlich ausgeschlossen sein sollen, welche Widerspruch gegen diesen letzten Willen erheben. Darauf gelangte noch ein beiderseitiges Testament des Herrn Senator Dr. Mittscher und seiner Ehefrau, errichtet am 6. August (dem Hochzeitstage des Verstorbenen) zur Verlesung. In der Hauptsache wird darin bestimmt, daß die Wittve zur Universalerbin eingesetzt ist. Der Schwester des Testators ist eine jährliche Rente von 1000 Mark ausgesetzt. Zum Testamentsvollstrecker ist Herr Senator Hermann Drecke bestimmt worden. Ueber Schenkungen an Privat-Wohltätigkeitsanstalten u. s. ist in der letztwilligen Verfügung nichts enthalten.

Stoßendorf. Eine öffentliche Volksversammlung tagte gestern Abend im Lokale des Herrn Maun. Genosse Rasch-Lübeck sprach über das Thema: „Weshalb feiern wir das Andenken unserer todtien Vorkämpfer?“ Nach einer eingehenden Würdigung der Verdienste Ferdinand Lassalle's und der opfermüthigen Thaten zahlloser Parteigenossen zur Zeit des Sozialistengesetzes kam er zu dem Schlusse, daß wir aus den Ereignissen der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen hätten, und da sei es in den Tagen der Marinebeschmämerie und Umsturzbekämpfung doppelt angebracht, der Bahn zu folgen, die Lassalle uns gezeigt: unter Benützung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts mit dem Stimmzettel bei den bevorstehenden Reichstagswahlen den festen Willen zu bekunden, Front zu machen gegen alle volksfeindlichen Gelüste, mögen sie geküßert werden, wo und von wem sie wollen. Redner mahnte zur Erreichung dieses Zieles unermüdtlich zu agitieren. Das sei die That, deren Erfüllung uns als heiliges Vermächtniß des Todten hinterlassen sei. Der Beifall der gutbesuchten Versammlung bewies das Einverständnis der Anwesenden mit den Ausführungen. Vor und nach der Rede trug die Arbeiter-Liebertafel einige angemessene Lieder vor.

Altona. Die Affäre v. Köller-Thomson hatte heute in der Berufungsinstanz vor dem hiesigen Landgericht ein Nachspiel. Wie das ganz natürlich ist, nahm die Bevölkerung von Elmshorn an dem Streit zwischen dem Amtsrichter v. Köller und dem Bürgermeister Thomsen lebhaften Antheil. Den Bürgern war es sehr unangenehm, daß ihre beiden hervorragendsten Klassengenossen durch den Streit und schließlich durch Thätlichkeiten des Einen gegen den Anderen in unangenehmer Weise von sich reden machten. Als Amtsrichter von Köller den Bürgermeister von Thomsen geohrfeigt hatte, fühlten sich fünf Elmshorner Bürger veranlaßt, durch ein Birnklar andere Bürger zu einer geheimen Besprechung über die Frage, ob und wie die Bürgerschaft zu der Affäre Stellung nehmen solle, nach dem „Großen Hause“ einzuladen. Etwa 25 Personen waren der Einladung gefolgt. Bürgermeister Thomsen hatte von der Zusammenkunft Wind bekommen und beauftragte den Kommissar Steinhaus, die Versammlung aufzulösen. Als

man der Letztere erschien, sollte grade die Besprechung ihren Anfang nehmen. Der Beamte Schritt sofort ein mit den Worten: „Ich löse hiermit die Versammlung auf und fordere die Anwesenden auf, sich sofort zu entfernen.“ Nur langsam und zögernd kamen Letztere dieser Aufforderung nach und zwei von ihnen sollen sich geweigert haben, fort zu gehen, als zum zweiten Male eine diesbezügliche Aufforderung an sie ergangen war. Die Einrufer der Zusammenkunft wurden angeklagt, eine Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, nicht polizeilich angemeldet zu haben, und die Inhaberin des „Großen Hauses“ wurde angeklagt, daß sie diese Versammlung bei sich geduldet habe. Außerdem wurden zwei der Ersteren beschuldigt, der polizeilichen Aufforderung, die Versammlung zu verlassen, nicht Folge geleistet zu haben. Die Verhandlung fand vor dem Schöffengericht in Uetersen statt und endigte mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Das Schöffengericht nahm an, daß es sich nicht um eine Versammlung gehandelt habe, in der öffentliche Gegenstände erörtert werden sollten. Wegen dieses Urtheil legte der Amtsanwalt Verufung ein. Die Angeklagten erklärten in der heutigen Verhandlung, die Zusammenkunft hätte nur den Zweck gehabt, Aufklärung über die Affäre v. Köller-Thomson zu schaffen. Jemand welche Beschlüsse zu fassen, sei nicht beabsichtigt gewesen. Der polizeilichen Aufforderung, fortzugehen, wollen sie sämtlich sofort nachgekommen sein. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß es sich gar nicht um eine Versammlung, geschweige denn um eine solche, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, gehandelt habe. Er beantragte die Verwerfung der Verufung. Der Gerichtshof erkannte demgemäß.

Wandsbeck. Der wahre Jakob. Gestern entspann sich auf dem Marktplatz zwischen zwei „Recommendeuren“ zweier Geschäftsleute darüber ein Streit, weil jeder für sich den Titel „Wahrer Jakob“ beanspruchte. Da auf gültlichem Wege diese Titelfrage nicht beigelegt werden konnte, ergriff der eine Jakob die Offensive und verwalte seinen Gegner vor den Augen des zahlreichen Marktpublikums, dentliche Spuren seiner Thätigkeit im Gesicht seines Geschäftskollegen zurücklassend. Schon glaubte er, daß die Titelfrage hiermit erledigt sei, als ein Schutzmann auf dem Plan erschien und den schlagfertigen wahren Jakob, der ein knallrothes Kostüm trug, verhaftete.

Stade. Ferien-Strafkammer-sitzung. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde wider den Apotheker Baumgarten aus Selsingen wegen Vergehens gegen § 176, Absatz 3 des R.-Str.-G. verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf 3 Jahre Gefängniß.

Elmshorn. Bürgermeister Thomsen ist nunmehr gegangen worden, nachdem seine Stellung in Folge seines Streites mit dem Amtsrichter von Köller unhaltbar geworden ist. Am Montag Abend hielten die städtischen Kollegien eine Sitzung ab und beschloßen, daß Thomsen sein Amt sofort niederzulegen habe und daß ihm bis Neujahr sein Gehalt voll ausbezahlt und ihm dann eine Pension von jährlich 2250 Mk. gewährt werden solle. Mit diesem Beschluß hat Thomsen sich einverstanden erklärt. Er beabsichtigt, sich in einer anderen Stadt Schleswig-Holsteins als Rechtsanwalt niederzulassen. Die amtlichen Funktionen eines Bürgermeisters hier selbst wird der Stadtrath Hansen provisorisch übernehmen.

Meldorf. Blitzschlag und Feuerbrunst. Am Montag Nachmittag gegen 6 Uhr entlud sich über der Stadt und Umgegend ein von Osten heraufziehendes Gewitter, welches leider mehrfachen Schaden durch Blitzschlag anrichtete. Am Hafen, eine halbe Stunde von hier, wurde das Hof- und Wirtschaftsgebäude des Hofbesizers Hans Jochims total eingestürzt, die bis dahin geborgene Ernte, sowie ein Theil des Mobiliars verbrannten. In der Richtung nach Bartk zu bemerkte man von hier ein zweites großes Feuer.

Hadersleben. Streik. Ungefähr die Hälfte der bei der Kleinbahn Hadersleben-Christiansfeld beschäftigten Arbeiter hat die Arbeit Sonnabend niedergelegt. Lohn-differenzen sollen die Ursache zu diesem Schritte sein.

Briefkasten.

Parteifest. Freitag Abend 8 1/2 Uhr. Arbeitervereine, welche gemitt sind, beim Parteifest am Sonntag den 5. September mitzuwirken, werden ersucht, zwecks Zusammenstellung des Programms ihre Lieder bis spätestens Freitag Abend beim Genossen Theodor Schwarz, Verlag des „Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 50, einzureichen.

G. Sch. Sie sind selbstverständlich verpflichtet, den Bürgersteig vor ihrem Hause in dem durch die Straßen-Polizei-Ordnung vorgeschriebenem Zustande zu erhalten. Davor schließt Sie auch der Umstand nicht, daß dritte Personen denselben durch Polsterabend-wirke verkehrten.

Zwei Streiten de, Moislung. Der große Streik der Hamburger Maurer war im Jahre 1890. Welche Forderungen damals die Gesellen gestellt haben, ist nicht mehr in unserer Erinnerung. Darüber giebt ihnen am besten die Redaktion des „Grundstein“ Auskunft.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 31. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Graeflöhrt wurden 1630 Stück. Preise: Verlanbtschweine schwarze 55-58 Mk., leicht 56-58 Mk., Saure 45-53 Mk. und Ferkel 52-56 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. Archimedes, Kap. P. Markwardt, ist am 31. August in Königsberg eingetroffen.

D. Bivland, Kap. Ahrens, ist am 31. August in Riga angekommen.

D. Elita, Kap. Pierstorff, ist am 31. August in Subitskall

Für die Ueberschwemnten.

Im Hinblick auf die entsetzliche Noth im Ueberschwemmungsgebiet haben wir uns entschlossen, am Donnerstag den 2. und Freitag den 3. September

20 Procent

von dem Erlös unseres Gesamt-Baarverkaufs zur Linderung des Glucks dem hiesigen Ueberschwemmungs-Comitee abzuliefern. Wir bemerken ausdrücklich, daß unsere bekannt billigen Preise keinerlei Minderung erfahren, und daß mehrere Mitglieder des Ueberschwemmungs-Comitees sich bereit erklärt haben, an beiden genannten Tagen unsere Abrechnung durch Einsicht in unsere Geschäftsbücher zu prüfen. Wir hoffen, daß das verehrliche Publikum von Lübeck und Umgegend von dieser Einrichtung, Wohlthätigkeit zu üben, ohne davon selbst Kosten zu haben, weitgehendsten Gebrauch machen wird. Unsere Geschäftsräume sind an genannten Tagen von 7.30 Uhr Morgens bis Mittags 12 Uhr, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 9 Uhr geöffnet. Um zahlreichen Zuspruch bitten

Paul Brinn & Co.,

Breitestraße 31.

Lübeck.

Breitestraße 31.

Am Dienstag Morgen 8 Uhr erdete ein sanfter Tod die langen Leiden meines lieben Mannes und meiner Kinder guter Vater

Fritz Herricht

im 65. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Elise Herricht, geb. Semann.
Die Beerdigung findet am Freitag Morgen 9 1/2 Uhr von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.
Lübeck, den 1. September 1897.

Sehr schönes Logis nach vorne. Wasserig-mauer 46, beim Elvohl.

Gesucht ein tüchtiger Schneidergeselle auf Beschlag Danthwartstraße 15

Gesucht eine alleinstehende Frau oder älteres Mädchen, welches selbstständig Haushalt führen und sämtliche Arbeiten für zwei einzelne Leute besorgen muß. Näheres Rabenstraße 12 a, parterre (Burgthor).

Zu verkaufen eine neue Wohnbude bei geringer Anzahlung Altonastraße 22 a.

Bill. z. verk. 1 Kinderbettstelle m. Rollen Glodengieserstraße 54.

Billig zu verkaufen ein fast neuer zweiräderiger Wagen, paßend für jeden Geschäftsmanu Belzerstraße 14 a.

Java-Bruch, Pfd. 1 Mk. Caffee-Rösterei Holstenstr. 10.

Ihre aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere. Malz-, Doppelmalz-, Lübecker Weissbier und jeden Dienstag und Freitag ein vorzügliches Elmerbier empfiehlt die

Bier-Brauerei Schwartauer Mlee 3 b. Ferd. Weiermüller.

Kronsbeeren, täglich frisch, empfiehlt

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Paul Salay Tapezierer und Decorateur wohnt jetzt

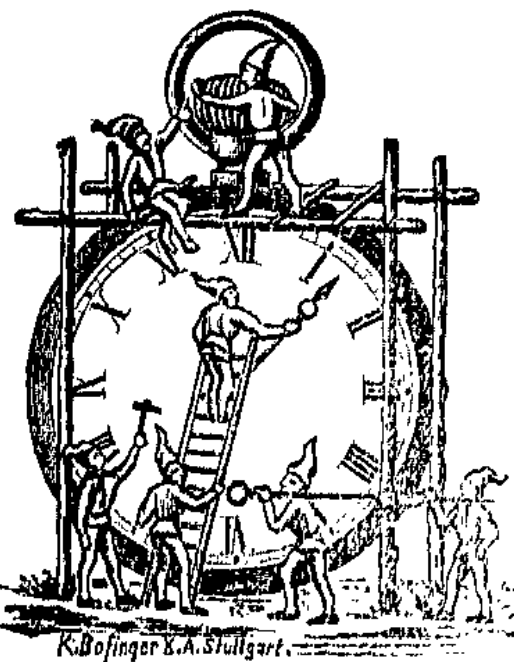
Grosse Petersgrube 12.

Gardinen und jegliche Art Wäsche wird sauber gewaschen und gepflegt, Hausstaubwäsche 100 Stück 5 Mk.

Th. Wulff, Kapitelstraße 5, 1. Et. Billig zu verkaufen ein gut erhaltener polirter Eschrott Fischstraße 27.

Verloren am Montag in der Schützenstraße ein Kinderstuh. Abzugeben Schützenstraße 51, 2. Et.

Grösstes Reparatur-Geschäft Lübecks.



Lager in Uhren aller Art.

Regulateure von 12 Mk. an.

Stand- u. Hänge-Uhren von 4 Mk. an.

Wetter-Uhren von 2,50 Mk. an.

2 Jahre Garantie.

Uhren reinigen 1,50 Mk.

Federn einsehen 1,50 Mk.

Uhrgläser, 1. Qualität, 30 Pfg.

1 Jahr Garantie.

Ketten und Ringe in neuen und hübschen Mustern empfiehlt

Aug. Büttner, Uhrmacher, 32 Hürstr. 32.

Einladung zum

Partei-Fest

verbunden mit Garten-Concert, Illumination und nachfolgendem Ball zu Ehren der Delegirten des Mecklenburgischen Parteitages am Sonntag den 5. September im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Anfang des Concerts: 5 Uhr; des Balles: 8 Uhr; der Illumination des Gartens: bei einbrechender Dunkelheit.

Entree für Herren 30 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 10 Pfg. Das Comitee.

Musik von der Kapelle der Hamburger Civil-Berufs-Musiker.

Club Fidelitas. Quartett-Verein „Amicitia“

Gesellschafts-Abend am Sonntag den 5. September im Concordia-Garten. Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. Mitgliedsarten sind vorzuziehen. Der Vorstand.

COLOSSEUM Donnerstag den 2. September:

Großes Gartenconcert und Ball. Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg. Damen frei. Bei günstiger Witterung: Große Illumination im Garten. W. Dassler.

Einsegel. Donnerstag den 2. September **Vogelschießen und Ball** Die Gewinne bestehen in Silberzeug. Einlage 1 Mark. Anfang des Schießens Morgens 10 Uhr. Die Föhre fährt bis 2 Uhr Nachts. Hochachtungsvoll Chr. Koch.

Soeben erschien:

Die Herrenhaus-Junfer und die Arbeiter.

Neben der Herren v. Puttkamer und v. Stumm.

Nach dem stenographischen Bericht über die Verhandlungen im Herrenhause über die Minderung des preussischen Vereins-Gesetzes. Mit einer Einleitung.

Preis 10 Pfg.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.

Eine gemeinschaftliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände von Max Schippel.

Preis 30 Pfg.

Preis 30 Pfg.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zur Anzeige, daß ich Freitag den 3. September Mengstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden) ein Speisehaus unter dem Namen:

Speise-Halle „Hansa“

eröffnen werde. Dasselbe ist verbunden mit Frühstücksstube u. Kaffeeanschank. Indem ich gute und reelle Speisen zu mäßigen Preisen zusichere, bitte ich, mein Unternehmen gefl. unterstützen zu wollen.

Ergebnis L. Kock.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: Freier Eintritt. Freier Tanz. Familien-Kränzchen.

Aus Nah und Fern.

Eine geschichtliche Erinnerung. Vor nunmehr hundertundzwölf Jahren schrieb, woran die „Zukunft“ jetzt erinnert, Friedrich der Große, als Hochwasser die Neumark verflüchtete, an den Grafen von Logau, den Präsidenten der neumarkischen Kammer: „Auf den Bericht der dortigen Kammer habe ich hierdurch zu erkennen geben wollen, wie Sie nicht geschicht sind, daß Sie mir so viel von dem Wege schreiben. Das ist mir eintheuend; der Weg mag sein wie er wolle, wenn ich nur dahin gelange, wohin ich will; denn wo andere Leute fortkommen, da komme ich auch fort. Statt dessen sollten Sie mir hübsch von den Umständen in der Provinz schreiben; wie es da aussieht, was das Wasser da vor Schaden gethan hat, wie es mit dessen Wiederherstellung aussieht, was das kosten werde und was dergleichen Sachen mehr sind. Aber deshalb höre ich ganz und gar nichts von Euch und habe ich noch keinen Wuchstaben von Euch gesehen. Ihr sitzt da stille, legt die Hände in den Schooß und laßt Alles gehen, wie es wolle. Ihr kümmert Euch um nichts und thut Das gar nicht, was einem Präsidenten von der Provinz obliegt und seine Pflicht und Schuldigkeit von ihm gefordert. Ich will Euch also wohl rathen, Euer Devotir besser wahrzunehmen und Euch die Schäden der Euch anvertrauten Provinz mit mehreren Eifer und Ernst angelegen sein zu lassen und besonders darauf zu sehen, daß ich bald die Anschläge kriegen von dem geschickenen Wasser-schaden, was das Alles kostet und daß demnächst Alles auf das Schleunigste wiederhergestellt und im Stunde gefest werde. Wofür Ihr aber in Eurer bisherigen Gleichgültigkeit so fortfahrt, so könnt Ihr auch gewiß sein, daß sehr unangenehme Verfügungen erfolgen werden. Wonach Ihr Euch also nur richten könnt.“ Dieser Brief ging aus derselben Geminnung hervor, die der König schon im Jahre vorher gezeigt hatte; als damals aus der abgebrannten Stadt Greiffenberg eine Abordnung zu ihm gekommen war, um für die Bewilligung einer ansehnlichen Summe zum Aufbau der Stadt zu danken, sagte der große König: „Ihr habt nicht nöthig, Euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen aufzuhelfen; dafür bin ich da!“

Eine hochherzige Wohlthäterin ist die sächsische Hauptbibelgesellschaft. Sie will in dem großen Liebeswerk für die Ueberschwemmten nicht zurückbleiben und erklärt deshalb, daß sie gern bereit sei, die durch die letzten großen Wasserfluthen verloren gegangenen oder verdorbenen — heiligen Schriften zu ersetzen, falls durch Vermittlung der Geistlichen dahin gehende Wünsche an sie gebracht würden. — Wir beugen uns vor so unendlich vieler Hochherzigkeit.

Die Stadt Berlin und die geistige Arbeit. Die Deputation für die städtischen Kanalisationswerke und Rieselfelder hat, wie wir der „Medizinischen Reform“ entnehmen, einem Arzte die Zumuthung gemacht, daß er für 1 M. — sage und schreibe eine Mark — 10 Karten ausfertige, auf denen im ganzen etwa 20 verschiedene Fragen eingehend beantwortet werden müssen — Fragen, deren Beantwortung nicht immer sofort, sondern erst durch Nachfrage und Feststellung erfolgen kann. Für die Ausfüllung einer solchen Karte bietet die Deputation für die städtischen Kanalisationswerke einem praktischen Arzte die Summe von 10 Pf. Das bleibt noch weit hinter dem Schreiberlohn zurück, den die geringsten Schreiber erhalten.

Für Thron und Altar.

Von Marc Monnier.

Aus dem Französischen von Aug. Heine.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich kenne kein Verbrechen in Thaten der Noth, in Thaten der Verzweiflung.

Ich begreife den Hungrigen, der sich einmal in seinem Leben satt essen will und dann an irgend einem „Gutgekleideten“ die Rache seines Daseins ausübt. Ich weiß, wo die wahren Verbrechen zu suchen sind. Diejenigen sind es, die den Massenmord des Krieges heraufbeschwören, wenn sie es zur Vermehrung ihres Ruhmes für nöthig halten. An den Quellen des Reichthums sitzen sie und schlürfen und wühlen, auf daß auch die wenigen Tropfen schmutzig werden, welche zu den dürstenden Lippen des Armen gelangen. Zu Arbeitsthieren hat man die Arbeiter herabgewürdigt, prügelt die Hunde, bis sie nicht mehr laufen können, es giebt ihrer genug zum Erjaß! Wenn aber endlich so ein Hund beißt, so ruft Ihr alle: Schlagt ihn todt, es ist ein toller Hund!

Wenn dann der Cadaver begraben wird, so macht man einige salbungsvolle Bemerkungen über das Betrüblische solcher Entartung und wähnt, das Unrecht sei mitbegraben.

Nichts ist verantwortlich für alle Bluthatzen, die begangen werden, als Euer christliche Civilisation.

Die Urheber der Verbrechen, also die eigentlichen Verbrechen, schlägt das Gesetz. Der Arme, der vergebens um Arbeit bittet, der von Gerechtigkeit Erfüllte, dem

Große Erregung verursacht in den Kreisen der Berliner Engros-Schlächtermeister das fortgesetzte Verschwinden solcher Fleischtheile auf dem städtischen Schlachthofe, welche von Seiten der Behörde als gesundheitschädlich und zur menschlichen Nahrung ungeeignet der Vernichtung überwiesen worden waren. Es hat sich herausgestellt, daß nicht nur Fleisch und Fett, sondern selbst die Markknochen kranker Thiere in den Handel gebracht und dem Konsum zugeführt wurden. Zur Ergreifung der Diebe und deren Fehler, die man unter den zahlreichen Winkelschlächtern der Vororte vermutet, sind energische Maßnahmen getroffen worden, die es erhoffen lassen, daß es endlich gelingt, diesem gemeingefährlichen Treiben ein Ende zu machen.

Der reiche Sittlichkeitsverbrecher Freiherr von Eichkorn, der vor einigen Tagen zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, ist gegen eine Kaution von 30 000 M. auf freien Fuß gesetzt worden.

Eine Goldader ist im Kreise (Giffhorn) Lüneburger Heide entdeckt worden. Der Kaufmann und Postagent Julius Volle in Hildesheim fand in einem Graben eine gelbliche Sandeinschicht auf Thon gelagert, die eine größere Anzahl gelbgelber Blüten enthielt. Er sandte davon eine Probe an die chemische Abteilung des Krupp'schen Grusonwerkes zu Vuckau - Magdeburg, die den Sand untersuchte und darin 2 Gramm reines Gold auf 1000 Kilogramm Sand fand. Da ein Sand von 1/2 Gramm Goldgehalt schon als abbaubar gilt, in den sibirischen Goldfeldern meist nur ein Sand von 1 Gramm Goldgehalt gefunden und verwaschen wird, so ist die hier gefundene Ader als besonders goldhaltig zu bezeichnen und wohl eine Abbauanlage in Erwägung zu ziehen. Ob ein Lager vorhanden und wie groß es ist, muß freilich durch nähere Untersuchung erst festgestellt werden.

Ein preussischer Staatsanwalt urtheilt über Menschen und Dinge nicht selten anders als die landläufige Meinung. Bekannt ist das Signalement eines Steckbrieflich verfolgten Menschen, der, wie der Staatsanwalt sagte, das Aussehen eines Schauspielers oder Zuhalters habe. Ein Gegenstück zu dieser famosen Charakterisierung bildet der von der Staatsanwaltschaft in Hagen hinter der Dienstadt Maria Dittler erlassene und im Amtsblatt der Königl. Regierung zu Köln veröffentlichte Steckbrief. Darin heißt es: „Besondere Kennzeichen: Eine Schramme an der rechten Nasenseite und Wade, freches, ihrem Berufe entsprechendes Aeußere.“ Unter der Herrschaft der famosen Gesindeordnung kann man sich eigentlich nicht wundern, wenn sich die Meinung verbreitet, daß die Diensthilfen Menschen zweiter Klasse sind. Dem Hagener Staatsanwalt aber gebührt das Verdienst, die Kenntniß vom Zusammenhange des Berufes und der Gesichtsbildung um ein bedeutendes Stück gefördert zu haben.

Unglückliche Liebe. Ein 21jähriger Mediziner, Kurt Sandberg aus Breslau, hat sich in Wien erschossen. In einem an seinen Vater Ernst Sandberg gerichteten offenen Briefe giebt der junge Mann unglückliche Liebe als den Grund der That an. „Ich wollte sie vergessen“, heißt es in dem Schreiben, „darum ging ich auf Reisen und stürzte mich deshalb in den Strudel der Vergnügungen, allein es war alles vergebens; ihr Bild stand stets vor meinen Augen, ich hatte weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Ich kann so nicht weiter leben, verzeihe mir den großen Kummer, den ich Dir bereite, aber mein Verhängniß muß sich erfüllen; ich bin zu schwach, um mein

Gefühl für sie zu bemeistern. Im obersten Fache des Schreines in meiner Wohnung findest Du einen Brief für Dich. Viele Grüße von Deinem unglücklichen Kurt.“

Ein neuer Geheimbunds-Prozess steht in Aussicht und zwar wird er sich in Weuthen (Oberschlesien) abspielen. Die Hauptangeklagten sind, wie der „Sächs. Arb.-Ztg.“ berichtet wird, der Uhrmacher Eduard Zuster, der gegenwärtige Vertreter der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften, der Schuhmacher Aug. Wajlarek und der Tischler Karl Konigly. Die übrigen Angeklagten, ihren Namen nach sämtlich Polen, sind Bergarbeiter. Die Angeklagten, die sämtlich in Weuthen und Umgegend wohnen, werden beschuldigt, an einer geheimen Verbindung theilgenommen zu haben; gegen einige von ihnen soll die Anklage auch auf Betrug lauten. Die Zahl der Belastungszeugen beträgt 17; unter ihnen befinden sich der königliche Landrichter Below, der Polizei Inspektor Bender und der Grenzkommissar Wädler, das Hauptorgan der politischen Bewegung des ober-schlesischen Industriebezirks. Die übrigen Zeugen sind Arbeiter. Zur Orientirung über die Vorgeschichte dieses Prozesses diene Folgendes: Jeder Versuch der ober-schlesischen Arbeiterschaft, sich gewerkschaftlich zu organisiren, ist bisher seitens der Polizei und der Gerichte vereitelt worden. So wurde bekanntlich auch die Zahlstelle Zabrze des deutschen Bergarbeiterverbandes bald nach ihrer Begründung wieder aufgelöst. Der große Theil der ehemaligen Mitglieder blieb denn auch, eingeschüchtert durch die behördlichen Maßnahmen, dem Verbanne fern; ein Theil suchte jedoch später wieder Fühlung mit dem Verbanne zu bekommen. Diese Arbeiter wurden Einzelmitglieder und meldeten dies selbstverständlich bei der Polizei nicht an. War doch die Zahlstelle „Zabrze“ grade deswegen der Auflösung verfallen, weil sie auf Verlangen der Polizei ihre Mitgliederliste eingereicht hatte, dann und zwar deswegen als selbstständiger Verein, der sich mit „Politik beschäftigt“ habe, und der mit anderen in Verbindung getreten sei, angesehen worden war. Diese Art der gewerkschaftlichen Organisation in Weuthen ist die Grundlage des vom Staatsanwalt angenommenen „Geheimbundes“. Der Prozess findet am 14. September vor dem Weuthener Landgericht statt.

Von Félixques Reisen. Aus der „Faure - Woche“ wird der „Kölnischen Zeitung“ folgendes Geschichtchen mitgetheilt, das sich beim ersten Eintreffen des Präsidenten Faure abgepielt hat: Das Hauptprekshiff „Kiwatsch“, auf dem das Komite der russischen Presse die französischen Kollegen zur Einholung des französischen Geschwaders eingeladen, wurde auf der Kronstädter Rhebe so vollständig durch das verfrühte Eintreffen der Franzosen überrascht, daß es ahnungslos am Präsidentenschiff vorüberfahren wollte. Das auf dem „Kiwatsch“ mitgenommene Musikkorps stimmte grade das schöne Studentenlied an: „Was kommt dort von der Höhe?“ u. s. w. und konnte auch nicht so schnell, wie nöthig gewesen wäre, in die „Marseillaise“ übergehen; das geschah erst später, nachdem Mancher, der das Lied kannte, des ehrenwerthen bürgerlichen Berufes des Präsidenten gedenkend, gesummt haben mochte: „Das ist der lederne Herr Präsident, ci-ca Herr Präsident! Félixques ist nämlich, woran wir behufs besseren Verständnisses erinnern wollen, früher Verber gewesen.“

Massenerkrankungen an Trichinose werden aus R o s c h l a u berichtet. Wie der „Allgemeinen Fleischer-

das Elend der Mitmenschen mehr noch als das eigene das Herz zusammenkrampft, ist der Ausgestoßene, wider den Fiedermanns Pand ist. Wollt Ihr ihn verantwortlich machen für seine Thaten?

Aber — fuhr er fort — meine Rechnung mit der herrschenden Klasse ist noch nicht ausgeglichen, dieses Räuberleben ist nur ein augenblicklicher Unterschlupf für mich. Ich habe ein Lebensziel.“

„Und das wäre?“

„Meine Heimathinsel Sizilien von dem Eclavenjoch der Gewaltthaten zu befreien.“

„Von welchen Gewaltthaten?“

„Von der ganzen heutigen Civilisation.“

„Aber was wollt Ihr an deren Stelle setzen?“

„Die Menschenliebe.“

„Und wie denkt Ihr Euch das?“

„Wir besigen in Sizilien schon seit dem Mittelalter geheime Verbände der Unterdrückten, Fasci geheißten. Diese Fasci und die Blutrache, nämlich der Mord des Volkspötnigers durch einen Familienangehörigen des Gepeinigten, hat unsere Inselbevölkerung noch immer nicht so tief sinken lassen, als der Arbeiterstand anderwärts gesunken ist. Was ich anstrebe ist: Abschaffung aller Herrschergewalt auf Sizilien. An Stelle der Monarchie werden die Facis gesetzt. Alle Kirchengüter, königliche Güter, Adelsgüter, überhaupt alle großen Güter werden eingezogen und den Fascis übergeben. Ebenso alle Schwefelbergwerke.“

Die Facis vertheilen die Arbeit an Alle. Alle sollen mit thätig sein, dann brauchen wir nur wenige Stunden täglich zu schaffen und können alleammt in Ueberfluß leben.“

„Und Fortschritt — Bildung — Kultur“, frug ich, „wo bleiben sie?“

„Alles, was Du und Deinesgleichen Fortschritt, Bildung, Kultur usw. nennst, ist nichts Anderes als Ausraubung der Massen zu Gunsten einiger. Die wahre Bildung und die wahre Kultur war stets nur bei solchen Völkern zu finden, welche — wie die alten Griechen — in Freiheit und völliger Gleichheit lebten. Erst bei einer Volksgemeinschaft, welche sich auf den Grundfah: Gleich Arbeit und gleichen Lebensgenuß für Alle! aufbauet hat, wird die wahre Kultur wieder zu finden sein. Ich selbst bin Künstler, aber ich wollte meine Kunst nicht länger in den Dienst der Lüge und der Barbarei stellen, daher meine Ausstoßung.“

So Tartaglio — dieses blutgierige Schesal. Ich verabscheute ihn, allein ich konnte mich nicht von ihm trennen. Habt Ihr schon gehört, daß eine Schlange mit ihrem Blick einen Vogel derartig zu magnetisiren vermag, daß derselbe sich nicht fortbewegen kann? So ging es auch mir. Ich erblickte das Auge der Hydra (vielsköpfige Höllenschlange), welche dereinst, ich bin überzeugt, unsere gegenwärtige Kultur zerstören wird, allein ich war förmlich magnetisirt und geblendet.

Ich gewöhnte mich immer mehr an den Gedanken, den ich anfänglich so widerstänig gefunden, und schließlich mußte ich mir selbst gestehen, daß durch solchen Umsturz der Dinge, wie Tartaglio ihn plante, doch der Anzahl der Elenden Italiens eine Aussicht gegeben sei, an dem Glück der Erde theilhaftig zu werden, während die weniger Herrschenden eigentlich auch nichts dabei verlohren. Denn ein gutes Leben bei mäßiger Arbeit — was wollen wir mehr? Eine Regierung, welche nicht auf den Grundfah

Zeitung" aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird, hat der vorliegende Fleische Tschner die von ihm geschlachteten Schweine längere Zeit schon der Ersparnis halber nicht mehr unterzucken lassen. Der Bahnhofs-Gastwirth Klose hat von Tschner ein größeres Quantum Fleisch gekauft und daraus Würst machen lassen. Alle, die von dieser Würst gegessen haben, sind erkrankt, das Dienstmädchen Kloses aber ist an den Folgen der Erkrankung verstorben, ebenso Tschner selbst. Bedenklich erkrankt sind die Frau und ein Kind des verstorbenen Tschner, der Gastwirth Klose, eine Frau Leipholz mit ihrem Dienstmädchen und zwei bei Frau Leipholz auf Besuch wohnende Damen aus Berlin. An dem Aufkommen des Feldmessers Jenzelan aus Groß-Roschlau wird gezweifelt. Die leider allzu spät vorgenommene Untersuchung der Würst zeigte das Vorhandensein zahlreicher Trichinen.

An Genuss giftiger Pilze sind in Pleschen die dreizehnjährige Tochter und der siebenjährige Sohn des Schlossers Kobylanski gestorben. Frau Kobylanski liegt hoffnungslos darnieder.

Gut abgeführt. Bei der jüngsten Bauernversammlung in Pfreimd (Baiern, Oberpfalz) meinte der Pfarrer von Ruhe, die Bauern sollen mehr ihren Pirten folgen und nicht so über Bodenpreise und Lotten schimpfen. Darauf antwortete ihm ein Landwirth: „Christus sprach zu Petrus und den übrigen Jüngern: „Weidest meine Lämmer!“ „Weidest meine Schafe!“ Aber vom Scheren hat er nichts gesagt.“ — Diese Worte entfachten bei den Bauern einen wahren Beifallssturm, in dem der Pfarrer unterging.

Der fromme Sittenwächter. In einem am schönen Tegernsee gelegenen Orte starb vor einigen Jahren ein sehr frommer Herr, der öffentlich Wasser predigte, heimlich aber viel und starken Wein trank. Die seelsorgerische Thätigkeit des Prälaten brachte ihn mit vielen Frauen und Jungfrauen zusammen, so daß er durchaus keinen Schmerz über seine Ausnahmestellung zu empfinden hatte. Allgemein bekannt war, mit welcher Liebe er sich der armen Verstorbenen annahm und mit welcher regem Sinn er ihren Gefühlen zu begehnen wußte. Die Gewissenhaftigkeit des frommen Herrn ging soweit, daß er in einem eigens angelegten Tagebuch seine Liebesaffären aufzeichnete und an die süßen Erinnerungen detaillirte schriftliche Bemerkungen über die einzelnen Akte nachtrug. Das Mißgeschick wollte es, daß nach dem plötzlichen Tode des „Hochwürdigsten“ jenes interessante Notizbuch in unberufene Hände kam und damit alle diese Geschichten bekannt wurden.

Brand. Das Bad Burgstall bei Brigen in Südtirol ist durch eine gewaltige Feuersbrunst zum größten Theil eingäschert worden.

Familientragödie. Aus Mährisch-Strau berichtet das „Kl. Journal“: Der in Kunzendorf stationirte Bahnbedienstete Litz hat am Sonnabend aus Verzweiflung über ein unheilbares Leiden seine drei Knaben ertränkt und sich dann vor den Augen seiner Frau unter einen heranbrausenden Personenzug geworfen, wobei er sofort den Tod fand.

Ein Anwalt der Schwiegermütter. Und noch dazu ist es ein Staatsanwalt, schreibt das „Wiener Extrablatt, und er hat sich einen sehr ernsten, sehr traurigen Anlaß gewählt, um seiner Antipathie gegen Schwiegermütter wie Ausdruck zu geben, die auch alle übrigen Leute von Geschmach theilen, sogar wenn sie nicht die Uniform, aber richtiger gesagt, den Talar des Staatsanwalts tragen. In dem dieser Tage stattgehabten Korneuburger Prozeß, der gegen den Todtschläger Vankoci, der seine Schwiegermutter zu Tode geohrfeigt hat, geführt wurde, hat der Staatsanwalt ein flammendes Plaidoyer für die Schwiegermütter im Allgemeinen gehalten. Und wenn Heinrich Frauenlob zu Köln von hundert weißgekleideten Jungfrauen zu Grabe getragen wurde, so verdient der Herr Staatsanwalt von Korneuburg irgend eine Ovation, womöglich zu Lebzeiten von hundert und mehr Schwiegermüttern, denn er sagte:

sich aufbaut: größtmögliches Glück für die höchstmögliche Anzahl von Menschen, ist nur werth, daß sie zu Grunde geht. Gezwungener Müßiggang ist das Mißbeet des Verbrechens. Gezwungene Annahme von Wohlthätigkeit erniedrigt den Mannesstolz und den Standpunkt unserer Zivilisation überhaupt. Es ist die Pflicht jeder Regierung, für das Volk einen Zustand zu schaffen, welcher die Wohlthätigkeit unnötig macht. Arbeit zu schaffen, ist ganz gewiß nicht so theuer, als eine Revolution niederzuwerfen. Doch genug davon in meinen Erlebnissen.“

„Es waren von den Gensdarmen einige Zuträger der Bande abgefahrt, welche Lebensmittel herbeischaffen sollten,“ fuhr Arnaud in seiner Erzählung fort. „Der Mangel an solchen machte sich bei uns daher bald fühlbar. Eine Expedition wurde beschloffen. Nachts zogen die Mannschaften zu Thal. Anderen Tags gegen Mittag kam die Truppe wieder an. Man brachte zwei Gefangene mit. Der eine war alt und halbtobt, man trug ihn auf einer Tragbahre; der andere, ein junger Mann, konnte sich kaum noch auf den Füßen halten, er wurde mehr geschleppt als geführt. Als das Ziel erreicht war, sank auch er auf das Moos und schlief sofort fest ein. Man hatte den Alten und den Jungen aus dem Postwagen entführt; danach hatten Beide fünfzehn Stunden marschiren müssen, der Jüngling in engen Lackstiefeln, welche für den Ballaal bestimmt schienen. Die Stiefeln waren geplagt, die Füße blutig, die feine Cravatte zerrissen — man hatte ihn zweifellos bei der Gurgel gehabt. Sein hübscher Hut kleidete den Bauernknecht — einem Freiwilligen der Kampf —, welcher ihn Senem entriß, wie dem Ochsen

„Wir Alle sind in dem Glauben und Wahne aufgewachsen, daß die Stief- und Schwiegermütter der Inbegriff des Bösen sind. Wir lesen fast wöchentlich einen solchen Witz in den Blättern, dessen Zielscheibe die Schwiegermutter ist. Aber vor den Schranken des Gerichts muß dieses Vorurtheil Halt machen, denn auch eine Schwiegermutter genießt den vollen Schutz des Gesetzes.“ Wir glauben, bemerkt mit Recht das Wiener Blatt, es hätte eigentlich nicht dieser andrücklichsten Konstitution bedurft, um der überwiegenden Mehrzahl unserer Mitbürger die felsenfeste Ueberzeugung beizubringen, daß auch die Schwiegermütter keine rechtlosen Parasiten sind und der Schwiegermuttertodtschlag weder das Unrecht auf die Salvatormedaille, noch auf sonst eine öffentliche Auszeichnung verleiht. Auch glauben wir nicht, daß sich Herr Vankoci, bevor er an die Auseinandersetzung mit seiner Schwiegermutter ging, durch die Lektüre einiger Bände der „Fliegenden Blätter“ vorbereitet hat. Uebrigens wird das Staatsgrundgesetz von der Gleichheit aller Staatsbürger so oft liberteten, daß es vielleicht ganz gut ist, wenn wieder einmal vor Gericht ausgesprochen wird: „Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich, also auch die Schwiegermütter!“

Ein geplagter Krebs. Aus Bern wird über den amerikanischen Krebs Wanderbill, der dort mit seinen Söhnen einen längeren Aufenthalt gemacht hat, geschrieben: „Wanderbill, eine schwächliche, hagere Gestalt, dem Typus des englischen Pastors ähnelnd, mit einem melancholischen Zug auf dem blassen Gesicht, ist auf der rechten Seite theilweise gelähmt und reist daher in Begleitung eines Leibarztes. Täglich trifft bei ihm in Bern eine Anzahl von Bittbriefen ein. Wanderbill läßt sich sämtliche Briefe vorlegen, die deutsch abgefaßt sind für ihn vorher schriftlich ins Englische übersetzt werden. Die meisten Briefe wandern nach der Lesung ins Feuer, und nur eine kleine Zahl behält Wanderbill zurück, um Erkundigungen über die Bittsteller einzuziehen. Solche Bittgesuche verfolgen als unvermeidliche Beigabe den Mann überall hin auf seinen Reisen, aber so zahlreich, wie in der Schweiz, stellen sie sich noch nirgends ein. Fast sämtliche Kantone sind vertreten. Nur zum kleinsten Theil sind es wirklich Bedürftige, die sich an ihn wenden. Man kann sich denken, daß ein Mann, der sich täglich mit den unwürdigsten Zudringlichkeiten abzugeben hat, schließlich bei einer tiefen Menschenverachtung anfangen muß.“

Ein parlamentarischer Pechvogel. Ein merkwürdiges Malheur, welches selbst von den politischen Gegnern, freilich ein wenig spöttisch, bedauert wird, verfolgt den holländischen antirevolutionären Politiker Heemskerk. Als nämlich im Juni die allgemeinen Wahlen zur zweiten Kammer stattfanden, blieb dieser Herr im Distrikt Sneek seinem liberalen Gegner gegenüber bei mehreren Tausend abgegebenen Stimmen mit einer Stimme in der Minderheit. Kürzlich nun hatte im 6. Amsterdamer Wahlkreis eine Nachwahl stattzufinden und da erhielt nun Herr Heemskerk genau so viele Stimmen wie sein liberaler Mitbewerber Geertsema. Da aber Herr Geertsema älter als Herr Heemskerk ist, so fiel ihm nach holländischem Gesetz das Mandat zu. Vielleicht siegt Herr Heemskerk bei einer nächsten Gelegenheit wirklich einmal, und wenn es nur mit einer Stimme Mehrheit sein sollte. Von einer Stimme Minderheit zur Stimmengleichheit war ja auch schon ein Fortschritt und sollte es wieder Stimmengleichheit geben, so wollen wir Herrn Heemskerk dann einen Mitbewerber wünschen, der weniger Jahre zählt als er selber. Ein liberales Blatt hatte vorgeschlagen, für Herrn Heemskerk zu den hundert vorhandenen Kammerstimmen extra noch einen hundertundeinigen hinzu zu schaffen.

Piraten. Mit der größten Spannung wird in Marseille der Ankunft des italienischen Dampfers „Fiducia“ entgegensehen. Er wurde an der marokkanischen Küste von Seeräubern überfallen; der Kapitän wurde

die Nachthaube. Ein Finger des jungen Mannes zeigte starke Hautabstüpfungen — man hatte wohl seinen goldenen Ring nicht rasch genug loskriegen können. Ausgestreckt auf dem Grase — sein Gesicht weiß wie Marmor, umrahmt von blonden Locken — glieh er einem Adonis.“ Er hätte jedem Künstler als Modell dienen können.“

„Welcher schöne Knabe!“ flüsterte Tartaglia. „Armer junger Mann!“ seufzte Carmele. Sie hatte vielleicht beabsichtigt, mich eifersüchtig zu machen. Ich mußte innerlich lachen, allein, was sie erreichte, war, daß der Kapitän wühende Blicke auf den Knaben warf und mit den Zähnen knirschte.

Der junge Mann hieß Angelo. Sein Vater war es gewesen, welcher Trombardo nach der Ermordung des Wucherers als Gerichtsdirektor zu zwanzig Jahren Eisen verurtheilt hatte.

Der Richter Paglietto (so hieß er) war zu dem hohen Richteramt gelangt, durch seine Geschicklichkeit als Advokat.

Seine advokatlichen Meisterstücke waren berühmt und bewundert von aller Welt. Ja, was würde aus Recht und Gerechtigkeit werden, wenn wir keine Advokaten hätten.

Ich will hier nur ein paar seiner gelungensten Stücke erzählen — nur ein paar von hunderten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Adonis, nach der altgriechischen Götterlehre ein schöner Menschenjüngling, in welchen sich Venus, die Göttin der Liebe, verliebt hatte.

nebst mehreren Matrosen in Gefangenschaft abgeführt. Der italienische Konsul wird sich sofort nach Ankunft des Schiffes an Bord begeben und eine genaue Untersuchung einleiten.

Die Spitzbuben am Moskauer Kongress. Einige Moskauer Kongreßtheilnehmer haben auch mit den dortigen Spitzbuben unangenehme Erfahrungen gemacht. Der amerikanische Arzt Dr. Charles Sener weilte im Bureau des Kongresses, als sich ihm ein anständig gekleideter Herr näherte, der sich erbot, für die Frau des Herrn S. ein Billet zur Fahrt von Moskau nach Dresden für den ermäßigten Preis von 23 Rubel 70 Kopeken zu besorgen. Das Geschäft wurde gemacht, jedoch auf dem Bahnhof erwies es sich, daß das Billet gefälscht war. — Dem Professor der Chirurgie W. A. Bourcier wurde, als er eine der Kreml-Kathedralen besichtigte, von Taschendieben die Brieftasche, in der sich 1000 Frk., 20 Rubel in russischem Gelde und eine Anweisung auf die Bank von Lyon im Betrage von 187 Rubel befanden, gestohlen. — Dr. Falk aus Oesterreich fuhr nach dem Diner im Hotel Billo nach dem Garten-Etablissement „Chicago“ und vermißte bei seiner Ankunft seine Brieftasche mit 130 Rubel, 250 Gulden und der Eisenbahnfreikarte.

Das Unglück auf dem Chodinskyfeld bei den Moskauer Erbauungsfeierlichkeiten hat, wie deutsche Mitglieder des Kongresses von russischen Kollegen erfahren, mehr den 4000 Opfer gefordert, was mit allen Mitteln zu verheimlichen gesucht wurde.

Ein Waldbrand. In der Nähe des Ortes Palasei in Virginien, Nordamerika, wüthet seit mehreren Tagen ein großer Waldbrand. Der materielle Schaden soll schon mehr als eine Million Dollars betragen. Truppenabtheilungen sind nach der Feuerstätte abgegangen.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 22. bis 28. August 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

11. Kopschlächer Heinrich Georg Friedrich Med. 15. Tischlergehilfe Paul Emil Max Dunter. 17. Tischler Ferdinand Ernst Müller. Arbeitsmann Wilhelm Johann Theodor Albstorff. Malermeister Johann Ludwig Carl Hermann Boyt. 18. Zimmergehilfe Hermann Friedrich August Mols. Geschäftsreisender Richard Theodor Paul Schmidt. 20. Tischlergehilfe Johann Otto Robert Schlichty. 21. Straßenreiner Johann August Felix Schmidt. Vohrberggehilfe Otto Adolph Jaefel. 22. Handlungsgehilfe Ad. Heinrich Christian Klambek. Privatier Adolph Wied. Kaufmann Gustav Friedrich Christian Thonien. 23. Fuhrschiffer Gottfried Heinrich Hermann Stallbaum. Arbeitsmann Ludwig Christian Friedrich Baumann. Schlossergehilfe Joachim Heinrich Christian Greve. 24. Wertmeister Christoph Louis Diederich, Trems. Bauarbeiter Carl Julius Helm. Arbeitsmann Johann Joachim Hans Braggmann. Träger Hans Jochen Heinrich Wötcher. 25. Kaufmann Carl Hermann Christoph Schwarz. 27. Schriftföher Joachim Heinrich Carl Evers.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters
18. Schlossergehilfe Hermann Johann Heinrich Martin Tang. Arbeitsmann Andreas Gustav Johannson. 19. Schlossergehilfe Fritz August Paul Schmidt. 20. Arbeitsmann Daniel Heinrich Wilhelm Jäde. 21. Arbeitsmann Heinrich Christoph August Fied. 22. Kellnerbaas Hugo Schmal. Klempnergehilfe Fritz Christian Carl Richard. 23. Handelsmann Johann Wilhelm Heinz. Schmied. 25. Bodenarbeiter Johann Gottfried Nicol. Schlossergehilfe Adolph Friedrich Wilhelm Carl Ludwig. Gärtner Anton Ernst Leopold Benitt (Zwillinge). 26. Kutscher August Friedrich Ernst Schroeder. Kesselschmied Carl Wilhelm Friedrich Theodor Ventzien. Arbeitsmann Carl Heinrich Christian Veck. Gärtner Heinrich Friedrich Wilhelm Offen.

Sterbefälle.

August. 21. Marie Pauline Luise Köhler, 4 M. Ein todtgeb. Knabe, Vater: Bierfuhrmann Friedrich Joachim Carl Wegner. 22. Schneider Georg Ummann, 69 J. Friedrich Hans Heinrich Sommer, 11 J. Carl Ferdinand Hugo Bard, 2 M. 24. Friederike Christine Sophia Ventien, 19 J. 25. Medizinal-Arzt Ludwig Helmuth August Hader, 42 J. Wilhelm Paul August Neigte, 2 M. 26. Privatmann Heinrich Friedrich Andreas Hildebrand, 76 Jahre. Rentier Carl Otto Schwepppe, 75 Jahre. Emil Christian Wilhelm Johann Volter, 2 M. Friedrich Carl Emil Drees, 4 J. 27. Mathilde Pauline Johanna geb. Döbge, Ehefrau des Stellmachers Louis Schneider, 32 J. Schlachter Selig Levin Susmann, 49 J. Will Carl Johannes Ahlers, 9 M. Arbeiter Carl Johann Heinrich Blamann, 14 J. 28. Dora Caroline Jense, 21 J. Maschinenschlosser Georg Friedrich Julius Böhm, 70 J. Agnes Elisabeth Bertha Drogge, 2 M.

Ungeordnete Aufgebote.

28. August. Bautechniker Johann Baltasar Feuleroth und Henriette Sophie Eleonore Land. Milchfuhrer Johann Carl Theodor Wilhelm Erbach zu Wellingsdorf und Anna Marie Wilhelmine Caroline Retelsdorf zu Dillendorf. 25. Privatmann Paul Hermann Adolph Engel und Maria Eleonora Johanna geborene Rumpf, des Registrators Daniel Hermann Heinrich Wessendorf Wittwe. Arbeiter Christian Carl Johann Johannsen und Caroline Henriette Wilhelmine Baner zu Dornwohde. Tischlergehilfe Carl Joachim Johann Heinrich Friedrich Brodmüller und Dorothea Maria Friederike Paul zu Neustadt i. H. 26. Arbeiter und Segelmacher Carl August Döbda zu Döbberverder und Johanna Maria Margarethe Siggelton geb. Reichhoff zu Cöbitz. 26. Gärtnergehilfe Gotthard Johannes Wilhelm Witt und Emma Elisabeth Schräger. 27. Matrose Albert Mohrmann und Anna Catharine Christina geborene Berlin genannt Bohnsack, des Hülers Hermann Heinrich Johann Sternberg Wittwe. Arbeiter Franz Gustav Kitzemann und Caroline Schmidt, beide zu Schwerin. 28. Eisenbahnbetriebskontrollleur Christian Carl Heinrich Rudolf Junede zu Stargard i. P. und Elisabeth Helene Lucinde Hünke. Kutscher Heinrich Johann Friedrich Panemann und Mine Sophie Helene Panemann. Schuhmachergehilfe Martin Carl Friedrich Bath und Johanna Catharina Sophia geb. Hein, des Zimmermannes Carl Heinrich Ludwig Storm geb. Ehefrau. Postassistent Otto Twetten und Margarethe Johanne Brabt zu Bremen.

Eheschließungen.

24. August. Bäckermeister Nicolaus Hinrich Groß und Anna Mathilde Elisabeth Seemann. 26. Gartenarbeiter Heinrich Georg Friedrich Andreas Marcus Mauermann und Catharina Margaretha Elisabeth Wulf zu Klempan. 27. Postassistent Heinrich Friedrich Siekmeyer zu Hamburg und Auguste Pauline Henriette Meyer. Techniker und Bauunternehmer Johannes Carl August Fland und Maria Sophia Wilhelmine Schumacher. 28. Arbeiter Johann Heinrich Schumacher und Johanna Wilhelmine Koch. Schlossergehilfe Ernst Heinrich Ferdinand Wolter und Emma Maria Sophie Hoff. Maschineningenieur Carl Baumann und Helene Maria Margarethe Raben.